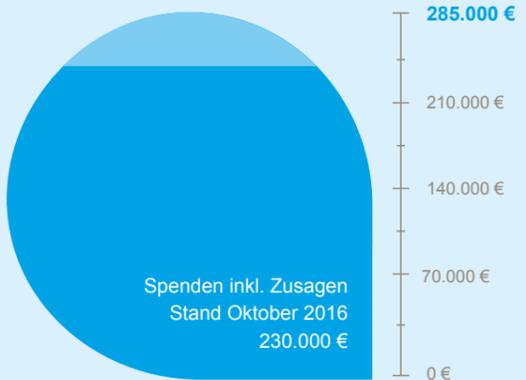


Ihre Spende hilft!

Um Palliative Care in der Stiftung einzuführen bedarf es unter anderem einer Fülle von Qualifizierungs- und internen Schulungs-Leistungen. Insgesamt ist dafür bis Ende 2016 ein Etat von ca. 285.000 Euro notwendig.

Die Leistungen von Palliative Care werden nicht oder nur zum Teil von den Kassen- und Pflegeversicherungslösungen abgedeckt und müssen daher komplett über Spenden aufgebracht werden.



Einige der nachfolgenden Beispiel-Beträge zeigen exemplarisch, wofür die Kosten entstehen:

Rund 8.500 Euro je

kostet die Ausbildung von vier Palliative Care-Fachkräften, die sich mit palliativmedizinischen und palliativpflegerischen Behandlungsmöglichkeiten auskennen müssen.

Rund 2.800 Euro

kostet ein spezieller Pflegesessel für Schwer- kranke, der es erlaubt, auch Dekubitus-Patienten zu bewegen und ihnen damit noch ein Stück mehr Lebensqualität zu ermöglichen.

Rund 1.700 Euro je

kostet die Weiterbildung von 55 unserer Mitarbeiter – zum Beispiel in der Kommunikation mit Sterbenden und der besonderen Palliative Care-Pflege.

Rund 50 Euro

kostet ein Palliative Care-Mundpflegeset zur Reinigung des Mundes der Linderung des Durstgefühls und der Gesunderhaltung der Mundschleimhaut.

Spendenkonto

Selbstverständlich freuen wir uns auch über Spenden, die uns nicht zweckgebunden, ganz allgemein für das Palliative Care-Projekt zugehen.

Solche Spenden können dann im Projekt dort, wo sie unmittelbar gebraucht werden, eingesetzt werden.

Kreissparkasse Ludwigsburg · Kennwort
„Spende Palliative Care“ · BIC: SOLADES1LGB
IBAN: DE 5460 4500 5000 3013 1640

Ich sehe Dich.



Die Kolleginnen und Kollegen in der Projektgruppe: (von links oben nach rechts unten) Danijela Radosavljevic, Irmgard Rathgeb, Anneliese Müller, Lukas Schumm, Adelheid Schächterle, Marco Coelho, Elisabeth Allmendinger, Katja Streit, Wolfgang Drobeck, Marianne Ruzgys, Valentin Tolk

Palliative Care: Bericht zum Projektstand

Schritt für Schritt kommt die Palliative Kultur in der Stiftung voran. Mehr und mehr Fachkräfte besuchen die Schulungen und nutzen die neuangeschafften Hilfen. Die Projektleiterinnen Adelheid Bauer und Ute Jetter berichten.

In den vergangenen Monaten haben viele Schulungen zu den Themen

- Ernährung und Flüssigkeitszufuhr am Lebensende,
- Atemnot,
- Kommunikation mit Sterbenden,
- Palliative Care und Demenz,
- Ja sagen zum Leben – Logotherapie in Theorie und Praxis,
- und hospizkulturelle Haltung

stattgefunden.

Die Rückmeldungen der Mitarbeitenden waren durchweg positiv.

Wir freuen uns sehr, dass zwei weitere Fachkräfte die Palliative-Care-Kompaktaus- bildung und fünf Mitarbeiter der Pflege eine Kurzschulung in Palliative Care erfolgreich absolviert haben.

Für das Jahr 2017 haben sich schon Mitarbeiter gemeldet, die sich ebenfalls für diese Schulungen interessieren.

Die Arbeit in der Projektgruppe empfinden wir als sehr bereichernd. Dadurch, dass die Gruppe multiprofessionell besetzt ist, nahezu alle Abteilungen der Stiftung vertreten sind,

verbreitet sich der palliative Gedanke in der gesamten Stiftung.

Aktuell sind wir gerade dabei ein schriftliches Konzept zu erstellen, in dem alle wesentlichen Punkte zu Palliative Care wie z.B. Ziele, Leitlinien und Bausteine der grundsätzlichen palliativen Arbeit nachgelesen werden können.

Natürlich kommt es vor allem auf die praktische Umsetzung dieser theoretischen Standards an.

So haben wir zum Beispiel einen Abschiedswagen, in dem man Utensilien für die Sterbebegleitung und das Abschiedsritual unterbringen kann, für jeden Wohnbereich besorgt.

Darüber hinaus konnten wir Spezialbetten für die Schwerstkranken und Ruhesessel für die Angehörigen anschaffen.

Mit Palliativmedizinern sind wir wegen einer engeren Kooperation im Gespräch und haben die Zusammenarbeit mit der Hospizinitiative und dem spezialisierten ambulanten Palliativversorgungsteams des Klinikums (SAPV) weiter ausgebaut.

Ethische Fallbesprechungen sind verstärkt im Blick und sollen in den Heimplatz integriert werden. Insgesamt gesehen haben wir bereits viel auf dem Weg gebracht und auch umgesetzt.

Adelheid Bauer, Ute Jetter
Projektleitung

Kontakt

Stiftung Evangelische Altenheime in Ludwigsburg
Mühlstraße 22 · 71640 Ludwigsburg · Tel. 07141/ 93 06-0 · Fax /93 06-101
info@stiftung-ev-altenheim.de · www.stiftung-ev-altenheim.de

Impressum: Herausgeber Stiftung Evangelische Altenheime in Ludwigsburg, Diakon Bernhard Wandel (verantwortlich); Idee, Konzept, Redaktion: Julian Feil, feil marketing fundraising; Gestaltung: soldan kommunikation

Ich sehe Dich.

Palliative Care in der Stiftung

Ausgabe 5, Herbst 2016

Ambulanter Hospizdienst
Seite 3

Palliative Care: Projektstand
Seite 4

Spendenstand bei 230.000 Euro
Seite 4



»Die Menschen brauchen einen Beistand am Ende des Lebens.«

Dr. Albert Sting im Gespräch

Albert Sting, prominenter Ludwigsburger Ehrenbürger, früherer Direktor der Stiftung Karlshöhe, Pfarrer im Ruhestand, Psychologe, Historiker, wohnt seit einigen Monaten im Betreuten Wohnen in der Stiftung Evangelische Altenheime. Sabine Schmidt-Kotz sprach mit ihm über seinen Umzug, das Leben im Alter und Palliative Care.

Herr Dr. Sting, Sie haben sich für den Umzug in das Betreute Wohnen im Geschwister-Class-Heim entschieden. Was hat Sie dazu bewegt?

Ich bin froh, dass ich das mit klarem Verstand und mit der Zustimmung der ganzen Familie machen konnte. Ich habe ein vierstöckiges Haus ausgeräumt. Das Wichtigste habe ich mitgenommen, dazu gehören drei von zwölf Bücherregalen.

Ich empfinde es als sehr positiv, dass ich zurück nach Ludwigsburg gezogen bin – ich bin gebürtiger Ludwigsburger. Ich wurde am Marktplatz geboren, mein Vater war dort Pfarrer.

Es ist schon eine Einschränkung, nur zwei Zimmer zu haben, aber es gibt Menschen, die haben das ihr Leben lang gehabt, mit drei oder vier Kindern. Es ist schön, dass alles eben ist. Es gibt einen Aufzug und der bringt mich direkt in die Garage, dort steht auch mein Auto. Ich habe wenig an Freiheit verloren, aber viel an Last.

Meine Frau und ich haben vier Kinder, die sind tüchtig, wohlbestallt und gescheit. Die waren alle einverstanden mit dem Umzug und besuchen mich gerne. Dafür bin ich dankbar. Es ist eine gute Entscheidung!

Herr Dr. Sting, was braucht es Ihrer Meinung nach, um ein hohes Alter zu erreichen und dieses möglichst rege zu gestalten?

Ich bin jetzt 92, da bin ich der Älteste in meiner Familie. Aber in meiner Familie sind alle alt geworden. Mein Großvater wurde 86, mein Vater 90 und auch meine Großmutter wurde 74 Jahre alt. Das beste Mittel, um alt zu werden sind gute Gene.

**die stiftung.**
evangelische altenheime
in ludwigsburg

Sehr geehrte Damen und Herren!



Eine Mitarbeiterin aus einem Hospizdienst sagte mir kürzlich: „Sterben ist wie ein Weg durch einen dichten, dunklen Wald. Wir kennen den Weg nicht, doch wir müssen hindurch. Wir wissen auch nicht, wie tief der Wald ist, wie lange wir diesen Weg gehen und suchen müssen.“

Gut ist es, wenn wir auf diesem Weg nicht alleine sind, sondern Begleiter bei uns haben. Der Tod ist dann das Erreichen des Waldrandes. Während die Begleiter zurückbleiben, geht der Sterbende ins Helle, ins Licht.“

Sterben ist ein Teil unseres Lebens. Wir kennen diesen Weg und alles was dazu gehört an Gedanken, Abschieden, Ängsten, Schmerzen nicht. Erst wenn wir selber davon betroffen sind, werden wir es suchend, fragend, findend erleben.

Wie tröstlich ist dabei zu wissen, dass wir auf diesem Weg Begleitung haben können. Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir nicht alleine sein werden, bis wir dann ins Licht gehen.

Dieses Da-Sein und Sorge mittragen meint auch Palliative Care. Und so möchte ich an dieser Stelle allen danken, die in diesem Sinne etwas geben und tun, sei es in Form von Zeit, Fachkompetenz oder finanziellen Spenden.

Ihre



Sabine Horn
Leitung der Ökumenischen Hospizinitiative im Landkreis Ludwigsburg e.V.



Bücher sind mir wichtig. Ich habe hier Lexika in drei Sprachen: hebräisch, griechisch und lateinisch. Ich lese regelmäßig in dem etymologischen Lexikon und im psychologischen Lexikon. Im Moment befasse ich mich mit der Biedermeierzeit 1815-1848, also nach Ende Napoleons, der das ganze Europa durcheinander gewirbelt hat. In der Biedermeierzeit durften erstmals in der Geschichte Kinder Kinder sein, sie wurden nicht mehr gekleidet, wie kleine Erwachsene. Pestalozzi und Fröbel sind die Namen prägender Pädagogen bis heute.

Menschen sind schon immer gestorben. warum braucht unsere Gesellschaft heute ein Konzept wie Palliative Care?

Früher hatte jedes Haus auf der Bühne einen Sarg, den konnte jeder sehen. Man ging davon aus, dass man ihn brauchen werde, für die Großeltern oder für die Kinder – die Kindersterblichkeit war ja auch sehr hoch. Der Tod war näher am Menschen dran.

Die meisten Herzoge von Württemberg sind nur 65 Jahre alt geworden. In diesem Alter habe ich noch Reisen durch halb Europa gemacht.

Wir verdrängen das Sterben zu guten Teilen. Wenn man einen Beruf heranbilden könnte, wie die Hebamme am Lebensanfang, wäre das entscheidend für Palliative Care.

Palliative Care und Sterbehilfe werden immer wieder miteinander verbunden, dabei handelt es sich um ganz unterschiedliche Dinge.

Aktive Sterbehilfe ist für mich sowieso nicht diskutabel. Das ist für mich klar. Wann kann das Leben so notvoll sein, dass

Sterben die bessere Alternative ist? Das ist die Frage. Ich denke viel über Sterben nach. Man kann es nicht so machen wie Justinus Kerner es ab und zu gemacht hat. Er hat sich mit seiner Familie in einen Sarg gelegt und das Sterben geübt. Aber Sterben geschieht geistig – in Gedanken.

Welche Sicht haben Sie als Theologe und Psychologe auf Palliative Care. Warum brauchen das die Menschen?

„bereschit bara elohim“ – „im Anfang schuf Gott“, so steht es im 1. Buch Mose. Gott macht einen Anfang und setzt die Zeit ein. Der Mensch ist das einzige Wesen, das den Begriff „Zeit“ kennt.

Weiter steht in der Bibel, dass Gott war, ist und sein wird. Damit hat er unendliche Dauer. Dem Menschen ist immer ein kleiner Ausschnitt aus dieser Zeit gegeben, deshalb hat der Mensch einen Anfang und ein Ende und er weiß davon.

Mit dem Begriff Zeit kommt der Begriff der Religion herein, die Frage, nach dem was sein wird.

Palliative Care (lat.) wird übersetzt mit „schützender Mantel“. Für den Anfang des Lebens gibt es Geburtshelfer und Hebammen. Es sollte einen Beruf geben, der dem der Hebamme entspricht. Am Ende brauchen wir „Sterbehelfer“, aber nicht im negativen medizinischen Sinn.

Diese Furcht vor dem Ende der Zeit kommt wohl daher, dass der Mensch nackt auf die Erde kommt und nackt wieder geht. Er kann nichts mitnehmen, keine liebenden Menschen oder Dinge. Deshalb brauchen die Menschen einen Beistand am Ende des Lebens.



Dr. phil. Albert Sting

geboren 1924, studierter Theologe und Psychologe, hat vier Kinder und ist seit 1989 im Ruhestand. Er war Pfarrer in Waiblingen und Ludwigsburg, später Ausbildungsleiter und zuletzt Direktor der Karlshöhe Ludwigsburg.

Als Lokalhistoriker ist er auch Autor verschiedener Bücher. Er engagiert sich auf vielfältige Weise in Ludwigsburg und ist seit 11 Jahren Ehrenbürger der Stadt.

Durch seine Identifikation mit Ludwigsburg und den Menschen, die hier leben, ist ihm das Thema Palliative Care ein besonderes Anliegen.



»Dem Sterben ein Zuhause geben«

Die Arbeit des ambulanten Hospizdienstes in Ludwigsburg – Leiterin Sabine Horn berichtet

„Dem Sterben ein Zuhause geben“ – unter diesem Motto, arbeitet die Ökumenische Hospizinitiative im Landkreis Ludwigsburg e.V. seit nunmehr 20 Jahren.

Als ambulanter Hospizdienst ist die Einrichtung mit einer Hospiz- und Sitzwachen-Gruppe für die Stadt Ludwigsburg und mit dem Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst für den ganzen Landkreis zuständig.

Für diesen Dienst vorbereitete Ehrenamtliche begleiten schwerstkranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen.

Dies geschieht rein ehrenamtlich, das heißt es kostet für die Betroffenen nichts, und die Ehren- wie auch die Hauptamtlichen stehen unter Schweigepflicht.

Derzeit gehören 55 Frauen und Männer zu der Gruppe, die in allen Pflegeeinrichtungen, im Klinikum und in Privathaushalten in der Stadt Ludwigsburg und den Vororten Begleitungen übernehmen.

Jede Begleitung, ja jeder Einsatz ist ganz unterschiedlich, so wie jeder Mensch unterschiedlich ist.

Die Ehrenamtlichen sind zunächst einfach nur da, bringen Zeit mit und bieten die Gelegenheit, zu sprechen, zu singen, zu lachen, zu weinen, zu schweigen, sich zu berühren (auf der seelischen, wie auf der körperlichen Ebene), zu wachen und miteinander in Begegnung und Beziehung zu kommen.

Dabei richten sie sich nach den Wünschen der betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen. Dies geschieht mit einer hohen Achtsamkeit und mit großem Respekt vor der Person.

Sie hören zu, sie lassen stehen, sie werten nicht, sie halten aus und geben damit dem Sterben, diesem ganz individuellen Prozess dieses einen Menschen, ein Ansehen, würdigen das gelebte Leben und werden Zeuge dieser Einmaligkeit.

Damit gehen die Ehrenamtlichen immer auch als Beschenkte aus den Begleitungen nach Hause.

Wir sind sehr dankbar dafür, dass wir von den Anfängen unserer eigenen Hospizgruppe und Arbeit an, immer die große Gastfreundschaft in den Häusern der Stiftung Evangelische Altenheime in Ludwigsburg erfahren durften.

Sei es, dass wir unsere Kurs-, Gruppen- und Fortbildungstermine in Räumlichkeiten kostenlos abhalten dürfen, sei es aber auch, dass wir uns wirklich als einen wertgeschätzten Teil der Mitarbeitenden fühlen.

Die Einladungen zu Veranstaltungen des Trägers sind genauso selbstverständlich, wie das Dankeschön am Ende eines jeden Jahres.

Und wir werden ganz regelmäßig zu Bewohnerinnen und Bewohner gerufen und können diesen ein Stück auf ihrem letzten Lebensweg begleiten, ganz nach dem Motto, dass hier das Sterben ein Zuhause hat.

Sabine Horn



Segensreiche Zusammenarbeit

Die ehrenamtlichen Sitzwachen sind eine sehr wichtige, wertvolle Unterstützung unserer Arbeit in den Heimen. Kürzlich feierte die ökumenische Hospizinitiative ihr 20jähriges Bestehen mit einem Festakt. Und seit 20 Jahren währt auch unsere intensive Kooperation.

In dieser Zeit haben ehrenamtliche Sitzwachen viele Schwerstkranke und Sterbende in unseren Heimen begleitet.

Unsere Seelsorgerin, Diakonin Adelheid Bauer, steht dabei in einem ständigen Kontakt mit der Einsatzleitung, um die Einsätze der qualifizierten Sitzwachen zu koordinieren.

Immer finden Begleitungen dann statt, wenn der Bewohner bzw. seine Angehörigen eine solche wünschen, gerade in den letzten Jahren häufiger auch dann, wenn das Sterben noch nicht absehbar ist.

Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass in der Hospizinitiative eine solch aktive, vom Gedanken der Hospizbewegung beseelte, kirchlich-ökumenische Institution an unserer Seite steht.

Unser Dank gilt den großartig engagierten Ehrenamtlichen, aber auch den hauptamtlichen Mitarbeitenden, welche uns seit vielen Jahren fachlich unterstützen.

Nicht zuletzt auch bei der Qualifizierung unserer Mitarbeitenden und der Umsetzung unseres Projektes Palliative Care.

Wir sind sicher, dass sich diese so reiche Kooperation in den nächsten Jahren noch intensiveren wird und so den begleiteten Menschen zugute kommt.

Diakon Bernhard Wandel,
Vorstand und Heimleitung